

Entwurf vom: 08.11.2010 09:58

(Es gilt das gesprochene Wort. Sperrfrist: Samstag, 6. 11. 2010, 12.00 Uhr)

Synode des Evangelischen Kirchenkreises Krefeld-Viersen

Bericht des Superintendenten

1. Einleitung
2. Grundvollzüge des Glaubens – Auftrag der Kirche
 2. 1. Λειτουργια, - das gottesdienstliche Leben
 2. 2. Διακονια, - die Nächstenliebe
 2. 3. Κοινωνια, - die Gemeinschaft
 2. 3. 1. Kooperationen
 2. 3. 2. Ökumene
 2. 3. 3. Partnerschaft Distrikt Humbang
der HKBP / Indonesien
 2. 3. 4. Partnerschaft Kirchenkreis Niederlausitz
 2. 3. 5. Evangelisch am Niederrhein
 2. 3. 6. Visitationen und Visiten
 2. 4. Μαρτυρια – das Zeugnis in der Welt
 2. 4. 1. Religion in der Gesellschaft
 2. 4. 2. Notfallseelsorge
 2. 4. 3. Krankenhausseelsorge
 2. 4. 4. Jahr der Taufe 2011
 2. 4. 5. Kindertagesstätten
 2. 4. 6. Schulreferat
 2. 4. 7. Jugendreferat
 2. 4. 8. Frauenreferat
3. Perspektiven
 3. 1. Theologischer Nachwuchs
 3. 2. Erwartungen an die Kirche
 3. 3. Anpassung von Strukturen
 3. 4. Menschen für die Arbeit
 3. 5. Was glauben wir, was geben wir weiter?
4. Dank

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,

1. Einleitung

aller guten Dinge sind drei, so sagt es der Volksmund, dem man nach Empfehlung des Wittenberger Reformators ja eine gewisse Aufmerksamkeit schenken soll. Drei Tagungen unserer Synode in einem Kalender- und auch Kirchenjahr:

Im Frühjahr sind wir zusammengekommen zum Abendmahlsgottesdienst und zu den Beratungen mit dem thematischen Schwerpunkt der Kinderarmut, vor wenigen Wochen war die Sondersynode zur Vorbereitung der Beratungen zum Haushalt, und heute nun die Herbstsynode. Es ist ein ziemlicher Aufwand, für Sie als Synodale, aber auch für die an der Vor- und Nachbereitung einer jeden Synode Beteiligten in den verschiedenen Arbeitsfeldern und Gremien.

Man merkt daran: Wir stehen in einem intensiven Prozess, und die Ordnung unserer Kirche ist geprägt davon, solche Prozesse, aber auch das kirchliche Leben insgesamt, als einen gemeinsamen Weg der mündigen Christinnen und Christen zu sehen, die ihre Gaben jeweils einbringen können und sollen, um gemeinsam als Kirche auf dem Weg der Nachfolge unterwegs zu sein.

Wir sind auf der Ebene der Landeskirche im September bei der Sondersynode in Duisburg unter der Überschrift: „Wir sind so frei“ noch einmal an diesen Wesenszug unserer Kirche erinnert worden. Und jede Erinnerung ist ja dann eine gute Erinnerung, wenn sie in zukunftsweisenden Handlungen Gestalt gewinnt, und wenn sie auch in solchen wie den derzeitigen intensiven und schwierigen Beratungs- und Entscheidungsprozessen die kommunikativen und transparenten Entscheidungsstrukturen in der Kirche durchhält.

Die Versuchung, hier straffere und angeblich griffigere Entscheidungsformen, Methoden und Strukturen zu installieren, um vermeintlich schneller ein vorgebliches Ziel zu erreichen, mag da bei manchen groß sein. Der Preis, dieser Versuchung nicht zu erliegen, zeigt sich beispielsweise in den intensiveren Tagungsrhythmen auch einer solchen Kreissynode sowie in der Zeit und dem Aufwand insgesamt, die solche Prozesse benötigen. Wir ziehen keine Themen und Entscheidungen durch, wir gehen stattdessen Wege möglichst einmütig und gemeinsam, auch wenn es

dadurch etwas länger dauert und (wohlgemerkt!) scheinbar mehr Arbeit macht.

Auf diesem Hintergrund bin ich dankbar für die Entscheidungen unserer Sondersynode vom 25. September und dabei vor allen Dingen, in welcher guten Atmosphäre und konstruktiven Art und Weise wir hier haben beraten können. Ich bin mir dessen bewusst, dass im Zusammenhang der Entscheidungen zur Konzeption unseres Kirchenkreises hier noch wesentliche Knackpunkte vor uns liegen werden, aber ich bin nach den Erfahrungen dieses Jahres zuversichtlich, dass wir mit gegenseitigem Vertrauen und dem Bewusstsein, in der Zusammengehörigkeit in der einen Kirche zu leben, auch hier einen gemeinsam vereinbarten und verantworteten Weg finden und gehen können.

Wenn wir für unseren Kirchenkreis an einer Konzeption arbeiten, dann versuchen wir damit, eine Richtung für den Weg, den die evangelische Kirche in unserer Region geht, zu vereinbaren.

2. Grundvollzüge des Glaubens – Auftrag der Kirche

Ich möchte in diesem Kontext an vier kirchlichen Handlungsfeldern, die den Auftrag der Kirche grundlegend entfalten, versuchen, Wegmarken hierfür zu sehen und insoweit diesen Bericht mit einem Ausblick verbinden. Es sind dies die klassischen Grundaufgaben der Kirche in der λειτουργία, der διακονία, der κοινωνία und der μαρτυρία. Gottesdienst, Nächstenliebe, Gemeinschaft und Zeugnis. Hierin vollzieht sich unser Glaube.

2. 1. Λειτουργία, das gottesdienstliche Leben

Die Situation im Kirchenkreis ist hier geprägt von einer großen Vielfalt. Die Gottesdienste am Sonntagmorgen werden an den zahlreichen Predigtstätten unserer Gemeinden und in den Funktionsbereichen treu und zuverlässig gehalten. 2.500 Mal haben im vergangenen Jahr am Sonntag an den meisten unserer Predigtstätten die Glocken geläutet und die Menschen zum Gottesdienst eingeladen. Nach wie vor ist hier also eine sehr hohe Präsenz in der Fläche vorhanden. Die Entfernungen, die die Gemeindeglieder zurücklegen müssen, um an einem Gottesdienst teilnehmen zu können, sind in der Regel kurz und gut zu bewältigen. Für vieles in der Besorgung und Erledigung des täglichen Lebens muss man weiter fahren oder gehen als zum Besuch eines Gottesdienstes.

Die Arbeit am und für den Gottesdienst bildet nach wie vor einen Schwerpunkt pfarramtlicher Arbeit. Dabei sind neben den angesprochenen Gottesdiensten am Sonntagmorgen bzw. am Samstagabend viele weitere zu nennen: zunächst der Kindergottesdienst, der mit Ausnahme von vier Gemeinden in allen unseren Gemeinden regelmäßig gehalten wird, immer noch am Sonntagmorgen, oft in Verbindung mit dem Gottesdienst der Erwachsenen, aber auch an Samstagen oder im Zusammenhang von Kinderbibeltagen oder Kinderbibelwochen.

Dann sind die vielen Gottesdienste in und mit den Schulen zu nennen, etwa 1.200 im vergangenen Jahr, die nach wie vor eine große Chance bedeuten, schlicht die biblischen Geschichten den Kindern weiter zu geben, die Gottesdienste in den Krankenhäusern, den Altenheimen, im Gefängnis, Gottesdienste zu den vom Kirchenjahr her besonders geprägten Zeiten und – so habe ich den Eindruck – in zunehmendem Maße auch Gottesdienste aus besonderen Anlässen heraus, die als Reaktion auf öffentlich gemachte Erfahrungen von Freud und Leid in der Gesellschaft eine unverwechselbare Rolle spielen.

Erinnern möchte ich, um ein Beispiel zu nennen, an einen Gottesdienst, der nach dem Verschwinden von Mirko in Grefrath gehalten worden ist.

Das Christentum gehört nach wie vor zu unserem Land, und wir sind dabei hier am Niederrhein nach wie vor in einer geprägten volksskirchlichen Situation, und es mag sein, dass wir da auch aus gewachsenen rheinisch-katholischen Verhältnissen Nutzen ziehen, vielleicht mehr als uns das selbst in unserer evangelisch-binnenkirchlichen Perspektive bewusst sein mag.

Gottesdienste werden darüber hinaus auch gefeiert mit einzelnen Gruppen, im Zusammenhang von bestimmten Projekten oder an neuen Orten, so dass man feststellen kann, dass „die Kirche“ hier deutlich zielgruppenorientierter geworden ist. Dies ist in einer immer mehr sich aufästelnden und vervielfältigenden Gesellschaft sicher eine Stärke, allerdings steht dies auch in der Gefahr der Verselbständigung von Partikularem, gerade dann, wenn der Bezug zur Mitte, also dazu, auch in der jeweiligen Gruppe Teil der Gemeinschaft der Kirche zu sein, in den Hintergrund tritt.

Wenn ich in den Gemeindebriefen aus unserem Kirchenkreis die Seiten mit den Ankündigungen der Gottesdienste sehe, dann bin ich beeindruckt von der Vielfalt und dem Reichtum dieses gottesdienstlichen Lebens. Gottesdienste sind etwas, das sich die Gesellschaft nicht selbst geben kann, auch wenn durch Ritualisierung und Überhöhung von man-

chen Ereignissen und Events gelegentlich ein solcher Eindruck erweckt werden mag.

Gottesdienste halten in einer Gesellschaft die Gottesfrage wach. Wenn manche zu beobachten meinen, dass wir in der Zeit einer konstantinischen Rückwärtswende leben, in der Gesellschaft und Kirche immer weniger deckungsgleich werden, dann wird diese Gottesfrage für uns die wichtigste, die wir mit den Menschen zu besprechen und zu bearbeiten haben: Ist Gott, oder ist er nicht? – Von der Antwort darauf hängen Lebenseinstellungen ab, das Tun der Kirche, der Sinn des Lebens.

Das Zusammenfinden unter Gottes Wort, die Predigt des Evangeliums, die Teilhabe und Teilnahme an den Zeichen der Gemeinschaft, dies ist Wesenäußerung der Kirche. Ich bin dankbar, dass dies hier unter uns lebendig ist und danke allen, die mit tagtäglicher und allwöchentlicher Arbeit und mit ihrem Einsatz hierzu beitragen, von der Küsterin über die Kirchenmusikerin und die Pfarrerin zu den Lektorinnen und Presbyterinnen, den Chorsängerinnen und den vielen, die Aufgaben in der Feier des Gottesdienstes übernehmen. Und was für die Damen gilt, das ist auch für die Herren so gemeint.

2. 2. Διακονία, Nächstenliebe

Zu den Wesensäußerungen der Kirche zählt ihr diakonisches Handeln. Wir werden den Bericht des Diakonischen Werkes auf dieser Synode noch entgegennehmen. Dabei ist auch an dieser Stelle festzuhalten, dass das Diakonische Werk unseres Kirchenkreises Aufgaben in einem Bereich übernimmt, der ureigenstes Handlungsfeld jeder Gemeinde ist, von ihr aber in der hierfür erforderlichen Weise so nicht wahrgenommen wird oder wahrgenommen werden kann. Die Diakonie gründet im selben Auftrag wie die Gemeinden. Was sie tut, erfolgt im Auftrag und für die Gemeinden.

Wer sich die Anfänge der Kirche vor Augen führt, so wie sie in der Apostelgeschichte dargestellt werden, liest da bereits von einem Murren mancher Gemeindeglieder darüber, dass die Gemeinde an ihnen ihrem diakonischen Auftrag nicht hinreichend nachkommt. Die danach vorgenommene Zuordnung von Handlungsfeldern und Personen ist dann wohl hilfreich und wegweisend gewesen, stand aber immer in der Gefahr, dass Gemeinde und Diakonie den Blick auf die jeweils andere angesichts der Fixierung auf das Eigene vernachlässigen konnten.

Der Dienst der Nächstenliebe ist gegründet in der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. Dieser Dienst gerade auch an denjeni-

gen, die im Raum des Gottesdienstes und der Gemeinschaft der Gemeinde nicht vorkommen oder am Rande stehen, hat die Gemeinde selbst immer wieder daran erinnert, sich nicht selbst zu genügen und sich in die Entwicklung der Gesellschaft und in die Auseinandersetzung mit deren Problemen einzubringen und hier mit Herz und Hand die Botschaft des Evangeliums laut werden zu lassen. Hier leistet die Diakonie wichtige Übersetzerarbeit in beide Richtungen, innerhalb der einen Gesellschaft zwischen Kirche und Welt.

Es ist dem Kreissynodalvorstand ein großes Anliegen, dieses Bewusstsein der Zusammengehörigkeit in der einen Arbeit, der Verkündigung des Evangeliums, zu fördern. Wenn hier Initiativen und Projekte ergriffen und durchgeführt werden, die zu einer stärkeren Kooperation von Gemeinden und dem Diakonischen Werk führen, dann kann das nur genauso begrüßt und unterstützt werden wie die bereits vielfach stattfindenden regelmäßigen Kontakte zwischen den Arbeitsbereichen in manchen Gemeinden und denen des Diakonischen Werkes, wie etwa dem Kirchlichen Unterricht und den Beratungsstellen.

Im August diesen Jahres ist Herr Ernst-Hermann Eckes aus persönlichen Gründen vom Vorsitz des Kuratoriums des Diakonischen Werkes und aus dem Kuratorium selbst sowie aus dem Kreissynodalvorstand zurückgetreten. Herr Eckes hat mit großem Engagement und ebensolcher Kompetenz die Geschicke des Diakonischen Werkes mit gestaltet. Ich erinnere beispielsweise an das Thema „Kinderarmut“, das wir auf der Synode im April beraten haben. Die dort angeregte Initiierung eines „Runden Tisches Kinderarmut“ ist inzwischen erfolgt. – Ich bedaure nicht nur auf diesem Hintergrund den Rücktritt von Herrn Eckes und möchte ihm hier im Rahmen der Synode sehr herzlich danken für seine Arbeit im Kreissynodalvorstand und in der „Diakonie Krefeld & Viersen“.

2. 3. Κοινωνία, die Gemeinschaft

2. 3. 1. Kooperationen

Wir merken zunehmend, wie die Zusammenarbeit über Gemeindegrenzen an Bedeutung gewinnt. Dies geschieht einerseits durch gewisse Sachzwänge, die es unausweichlich machen, sich Partnerinnen und Partner zu suchen, um Arbeitsbereiche weiter fortführen zu können.

Dies geschieht aber auch aus der wachsenden Erkenntnis heraus, dass es eine Bereicherung und eine Erweiterung der Vielfalt der Gaben und ihres Einsatzes bedeutet, wenn man wahrnimmt, was jenseits der eigenen Gemeindegrenzen und Arbeitsfelder vorhanden ist, und wenn es

nicht nur bei der Wahrnehmung bleibt, sondern man hier Wege zur gemeinsamen Bewältigung von Aufgaben findet. Es liegt auf der Hand, dass sich hier vor allem in den Bereichen der Regionen in unserem Kirchenkreis solche Entwicklungen mehr und mehr ergeben oder auch ergeben müssen.

Das beginnt bei den Bemühungen, durch gemeinsame Predigtpläne einerseits die sonntägliche Präsenz in der Fläche, andererseits die Möglichkeit zur Einhaltung eines gelegentlichen freien Sonntags bei den Pfarrerinnen und Pfarrern zu gewährleisten, und geht dann hin bis zu Kooperationsvereinbarungen bei der gemeinsamen Anstellung von Mitarbeitenden beispielsweise in der Jugendarbeit. Nicht immer passen hier die konzeptionellen Anforderungen und die oftmals auch auf lieben Gewohnheiten beruhenden Wünsche der jeweiligen Partner genau zusammen, aber mit Blick auf das Ganze und vor allem mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit unserer Arbeit ist hier sicher die Fähigkeit zum Kompromiss weiter zu entwickeln.

Und, das sollte die Arbeitgeberin Kirche nicht vergessen, auch mit Blick auf die Mitarbeitenden sind solche Kooperationen eine weiter tragende Basis, muten wir doch beim Verharren in den Möglichkeiten einer einzelnen Gemeinde diesen Mitarbeitenden gelegentlich einen derart reduzierten Stundenumfang zu, der einen angemessenen Lebensunterhalt nur mit Mühe sichert und den wir sehr schnell bereit stehen, bei anderen Arbeitgebern als prekäres Arbeitsverhältnis oder sogar als Ausbeutung zu kritisieren. Ein Vier-bis-Fünf-Stunden-Job pro Woche kann ja nur ein Zusatz sein.

2. 3. 2. Ökumene

Gemeinschaft, das betrifft auch die Gemeinschaft von Kirchen, die Ökumene. Wir haben in diesem Jahr den Zweiten Ökumenischen Kirchentag erlebt, auch mit Beteiligten aus unserem Kirchenkreis. Die Ökumene hat sich dort als wetterfest erwiesen, wie es Alois Glück ausgedrückt hat. Dennoch habe ich den Eindruck, dass von diesem Kirchentag in den Gemeinden vor Ort weniger Anregungen als bei früheren Anlässen angekommen sind.

Das gemeinsame Zeugnis ist uns als Christinnen und Christen aufgegeben. Es ist jedoch zunehmend schwierig, gemeinsam aufzutreten. In Krefeld gibt es keinen Regionaldekan, ein wichtiger Gesprächspartner für den Superintendenten fehlt an dieser Stelle. Ähnlich ist es in vielen Gemeinden, in denen die Zahl der geweihten Priester weiter zurückgegangen ist. Sicher sind wir in unserem Evangelisch-Sein nicht abhängig

vom Vorhandensein eines römischen Klerus, aber in der Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit, im Hören auf die Stimme, die sich auf die biblische Botschaft gründet, leiden auch wir unter diesen Entwicklungen. Die Frage: Kirche, sind die überhaupt noch da? kann da für Außenstehende an Gewicht gewinnen.

Wir nehmen etwa in den funktionalen Bereichen unserer kirchlichen Arbeit wahr, wie wichtig hier das ökumenische Miteinander ist, in besonderen seelsorglichen Bereichen etwa oder im Bereich des Religionsunterrichtes, in dem wir mit Pfarrstellen vertreten sind. Sicher wird auch da in der Außenwahrnehmung noch unterschieden zwischen Evangelisch und Katholisch, aber es wird auch, wenn einer reduziert oder seine Aufgaben einfach nicht mehr wahrnehmen kann, sehr schnell festgestellt: Die Kirche insgesamt ist auf dem Rückzug. Von außen betrachtet sind wir wohl enger beieinander als wir selbst es manchmal denken.

Im Mai hat die Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen in Krefeld wieder zu einer Nacht der Offenen Kirchen eingeladen. Die Resonanz war, so wird berichtet, nicht ganz so hoch wie bei den vorhergegangenen Nächten, wobei es einen großen Unterschied gibt zwischen den Besucherzahlen im innerstädtischen Bereich, die erfreulich hoch und zunehmend waren, und denen in den Stadtteilen und Vororten. Insgesamt bleibt diese Nacht der Offenen Kirchen ein begrüßenswertes Angebot für Menschen, sich dem Raum der Kirchen zu öffnen und eine Einladung, sich neu oder wieder neu auf den Weg in diesen Raum zu machen.

2. 3. 3. Partnerschaft Distrikt Humbang der HKBP / Indonesien

Gemeinschaft besteht nicht nur mit Christinnen und Christen hier am Ort. Wir sind auch durch Partnerschaften verbunden mit Gemeinden und Kirchen weit jenseits des niederrheinischen Horizonts. Im Frühsommer waren drei Mitglieder der HKBP aus Indonesien zu Gast bei uns. Viel Positives wurde beim Rückblick auf diesen Besuch festgehalten: die Gemeinschaft untereinander, im Teilen von Freud und Leid, im Gespräch über der Bibel und dem Bibel-Teilen.

Trotz der großen Unterschiede zwischen dem Niederrhein und Sumatra bewegen die Gemeinden ähnliche Fragen und Probleme: Die Weitergabe des Glaubens, die Vereinheitlichung der Lebenswerte durch die Globalisierung und die weltweite Gleichschaltung in den Medien, die Teilhabe an den Entscheidungen in Gesellschaft und Kirche. Wir werden von unseren Partnern nach unserer Spiritualität gefragt und hören, dass sie wohl einen Unterschied in der Lebendigkeit des Glaubens hier wie dort vermuten.

Im kommenden Jahr feiert die HKBP auf Sumatra ihr 150-jähriges Gründungsjubiläum und der Kirchenkreis Humbang sein 100-jähriges Bestehen. Derzeit werden Überlegungen angestellt, mit einer Delegation aus unserem Kirchenkreis an den Feierlichkeiten im Oktober teilzunehmen.

2. 3. 4. Partnerschaft Kirchenkreis Niederlausitz

Verbunden sind wir auch mit den Geschwistern in Brandenburg. Dort hat es sowohl strukturelle als auch personelle Veränderungen gegeben. Aus dem uns vertrauten Kirchenkreis Lübben, der seinerseits ja bereits das Ergebnis einer Fusion mit dem Kirchenkreis Calau war, ist nun durch Fusion mit dem Kirchenkreis Finsterwalde der Kirchenkreis Niederlausitz entstanden, mit einer Fläche, die fast von den Toren Berlins bis vor die sächsische Grenze reicht, und mit einer Gemeindegliederzahl von 34.000 Evangelischen.

Anfang Oktober ist Pfarrer Thomas Köhler dort als Superintendent eingeführt worden als Nachfolger von Ulrike Voigt, die nach Berlin-Alttempelhof gewechselt ist. Wir haben bei unserem gemeinsamen Pfarrkonvent im September wieder einmal gemerkt, wie wichtig es ist, auch bei wechselnden Personen miteinander im Gespräch zu bleiben und voneinander zu lernen. Hier sind nach meiner Einschätzung noch viele Möglichkeiten zur Vertiefung vorhanden, etwa bei den Fragen nach den Prioritäten unserer Arbeit, zum Beispiel im Bereich der Bildung, der Kirchenmusik und der Grundfrage, wie wir unseren Glauben leben und weitergeben.

2. 3. 5. Evangelisch am Niederrhein

Gemeinschaft besteht – natürlich – auch zu den Kirchenkreisen in unserer unmittelbaren Nachbarschaft. Das gemeinsame „Evangelische Niederrheinische Rechnungsprüfungsamt“ mit Sitz in Krefeld leistet Arbeit für neun Kirchenkreise in unserer Region. Es kann Vorbild sein für weitere Kooperationen, insbesondere im Blick auf bestimmte Verwaltungsaufgaben, aber auch in anderen Bereichen.

Die Zusammenarbeit im Bereich des Gemeindedienstes für Mission und Ökumene (GMÖ) zeigt ja, dass es auch inhaltlich andere als nur verwaltemäßige Kooperationsmöglichkeiten gibt. Der Jahresbericht des GMÖ ist Ihnen in der Anlage zugegangen.

Der Kirchenkreis Krefeld-Viersen befindet sich bei solchen Kooperationsüberlegungen in einer komfortablen, aber gleichzeitig auch schwierigen Situation. Wohin gehören wir?

Vom Herkommen, ich erinnere an die Jubiläumsfeiern im letzten Jahr, geht die Orientierung nach Gladbach-Neuss, und damit zusammenhängend nach Jülich und Aachen. Ökumenische Aspekte legen eine solche Orientierung ebenfalls nahe. Andererseits sind viele Lebenswege von Gemeindegliedern, insbesondere im östlichen Bereich des Kirchenkreises, über den Rhein nach Düsseldorf bezogen. In anderen Regionen wiederum liest man die Zeitung gemeinsam mit Menschen vom unteren Niederrhein. Moers und Duisburg haben ebenfalls Berührungspunkte zu uns.

Es macht wenig Sinn, Kooperationen nach so vielen verschiedenen Seiten hin zu intensivieren. Zu viele Abstimmungen bei Entwicklungen, zu viele Modifikationen bei Veränderungen etwa im Personalbereich können eher blockieren als nach vorne bringen. Wir werden Schwerpunkte zu setzen haben, auch in diesen Fragen. Und ich persönlich denke, je stärker der Partner, desto besser, bei eigener Stärke, ist ein gemeinsamer Weg.

2. 3. 6. Visitationen und Visiten

Der Kreissynodalvorstand hat im Berichtszeitraum die Emmauskirchengemeinde visitiert. In diesen Wochen findet die Visitation der Kirchengemeinde Uerdingen statt. Visiten gab es in Straelen, Büderich und Viersen. Hinzu kommen die Kontakte der Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner aus dem KSV für die einzelnen Gemeinden. Zehn-Jahres-Gespräche runden, auch wenn sie in einem anderen dienstrechtlichen Zusammenhang verortet sind, dieses Bild ab. Die gegenseitige Wahrnehmung und Wertschätzung ist intensiviert worden. Dabei ist Vertrauen weiter gewachsen und das Verständnis füreinander gestärkt worden.

2. 4. Μαρτυρία – Das Zeugnis in der Welt

2. 4. 1. Religion in der Gesellschaft

Das Evangelium ist kein Selbstzweck. Es will gelebt und weitergegeben sein. Der Ort dafür ist die Welt, in der wir leben und die Verhältnisse, die wir vorfinden und mit gestalten. Es mag sein, dass die gesellschaftliche Relevanz und der öffentlichkeitsbezogene Auftrag des allgemeinen Phänomens „Religion“ von einer wachsenden Zahl unserer Zeitgenossen inzwischen ausgeblendet oder negiert wird.

Diese zeigen sich dann öffentlichkeitswirksam recht überrascht, wenn eine Religion den Anspruch erhebt, mehr als nur eine Privatangelegen-

heit von Einzelnen zu sein, bei der jeder nach seiner Façon selig werden mag. Insbesondere irritiert dieser Anspruch anscheinend, wenn es sich dabei um eine Religion handelt, die dem eigenen Herkommen und den eigenen Lebensverhältnissen fremd ist und ihnen bisweilen sogar kritisch gegenüber steht.

Aber kann Religion anders lebendig sein als gerade dadurch, das Leben auch mit all seinen öffentlichen, seinen politischen Bezügen mit zu prägen? Vielleicht sind in der derzeitigen öffentlichen Diskussion über das Verhältnis von Religion und Gesellschaft, in der etwa dem Islam das Attribut einer politisierenden Religion zugeschrieben wird, solche Aspekte beim Christentum für manche nicht mehr relevant oder in einer allgemeinen Privatisierungsideologie abhandeln gekommen.

Aber auch das Christentum ist eine politische Religion. Darf man in diesem Zusammenhang erinnern an die Rolle des Vatikans bei der Öffnung des Eisernen Vorhangs und dem Fall der Mauer? Und auch die Tradition unserer Kirche bietet hierfür ja genügend gute Belege. Die zweite These der Barmer Erklärung jedenfalls formuliert diesen Aspekt deutlich, nachzulesen im Gesangbuch auf der Seite 1378. Die Kirche hat einen Auftrag zum öffentlichen Zeugnis des Evangeliums, nicht nur zur Gestaltung einer jeweiligen Privatsphäre des Einzelnen, sondern zur Öffentlichkeit.

Dass wir in der Konkretion dieses weiten Zusammenhangs für den Bereich unserer kreiskirchlichen Öffentlichkeitsarbeit an der Neufassung einer Konzeption arbeiten, ist Ihnen als Auftrag von der Sondersynode bekannt.

2. 4. 2. Notfallseelsorge

Ein Großereignis in unserer unmittelbaren Nachbarschaft hat der Öffentlichkeit den Wert kirchlicher Arbeit und Präsenz in Erinnerung gerufen. Nach der Katastrophe bei der Love-Parade waren auch Seelsorgerinnen und Seelsorger aus unserem Kirchenkreis daran beteiligt, betroffenen Menschen beizustehen und sie zu begleiten. Ich möchte allen danken, die sich da im Juli spontan mit eingesetzt haben.

Die Notfallseelsorge insgesamt wird sowohl von Einsatzkräften als auch von der berichtenden Öffentlichkeit als hilfreiches Element bei der Bewältigung von Notfällen und Schadenslagen bewertet.

Wir haben in unserem Kirchenkreis die synodale Vereinbarung, dass dieser Dienst der Notfallseelsorge Aufgabe der Gemeinden und Funktionen ist, die übergemeindlich koordiniert wird. Die Einbeziehung in vier Leit-

stellensysteme der Rettungsdienste (Krefeld, Viersen, Neuss und Kleve) lässt diese Koordinationsaufgabe nicht nur auf unseren Kirchenkreis beschränkt sein. Und da es sich um eine ökumenisch wahrgenommene Arbeit handelt, ist auch nicht nur das uns vertraute Bistum Aachen hier mit im Boot.

Es ist wahrzunehmen, dass es zunehmend schwieriger wird, die notwendigen Dienste im Bereich der Notfallseelsorge zu gewährleisten. Zwar wird, das hat die Abfrage bei Gemeinden und Funktionen aus diesem Jahr ergeben, die Notfallseelsorge von nahezu allen als eine unverzichtbare und selbstverständliche Aufgabe kirchlicher Arbeit angesehen, jedoch gibt es Anregungen, den beteiligten Personenkreis zu erweitern und hierzu die erforderlichen Aus- und Fortbildungsmaßnahmen anzubieten.

Dieser Synode liegt ein Antrag vor, der in eine solche Richtung zielt.

2. 4. 3. Krankenhausseelsorge

Im Unterschied zur Resonanz bei den Rettungs- und Einsatzkräften ist die Einschätzung seelsorglicher Arbeit unserer Kirche in der Krankenhauslandschaft unserer Region nicht einheitlich. Die Gespräche mit manchen Geschäftsführern von Krankenhäusern haben sehr deutlich gemacht, dass die Spanne des Verhaltens zu dieser Thematik von sehr wohlwollender und konstruktiver Unterstützung bis hin zu – wohlwollend formuliert – ausgesprochener Gleichgültigkeit reicht.

Allerdings sind auch bei größtem Wohlwollen durch die Rahmenbedingungen der jeweiligen Wirtschaftspläne hinsichtlich eines Mittragens der Arbeit in finanzieller Hinsicht enge Grenzen gesetzt. Glücklicherweise haben wir teilweise recht alte vertragliche Vereinbarungen, die wenigstens mittelfristig den Fortbestand der Stellen und damit der Arbeit sichern. In anderen Fällen heisst es schlicht, über Anteile an einer Refinanzierung zu verhandeln.

2. 4. 4. Jahr der Taufe 2011

Zeugnis in der Welt, Weitergabe des Glaubens, unter dem Leitwort der Landeskirche, „Missionarisch Volkskirche“ zu sein, geschieht dies in der Zuwendung zu den Menschen und ihrer Begleitung. Auch wenn der Ausdruck gelegentlich etwas belächelt werden mag, erfolgt dies nach wie vor, und ich sage ausdrücklich, Gott sei Dank, von der Wiege bis zur Bahre.

Die EKD hat für das kommende Jahr ein Jahr der Taufe ausgerufen. Dies geschieht im Zusammenhang der Vorbereitungen auf das Reformationjubiläum 2017, indem bis dahin in den kommenden Jahren bestimmte Themen und Schwerpunkte evangelischen Lebens in den Focus gestellt werden. Ich möchte Sie bitten, solche Angebote wahrzunehmen und zu nutzen. Sie helfen auch für die konkrete Arbeit vor Ort.

In diesem Zusammenhang mache ich auch besonders aufmerksam auf ein Reformprojekt der EKD, das unter der Überschrift „Kurse zum Glauben“ als Initiative des „Amtes für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste“ eine Einladung zum Glaubensgespräch und ein eigenes Bildungsformat für Erwachsene darstellt. Die Einführungsveranstaltung hierzu für unsere Region findet am 2. Februar 2011 im Kirchenkreis Jülich statt. Die Informationen dazu sind Ihnen zugegangen

72 Menschen haben sich im vergangenen Jahr als Erwachsene in Gemeinden unseres Kirchenkreises taufen lassen, hinzukommen 271 Menschen, die wieder in die Kirche eingetreten sind. Die Zahl der getauften Kinder liegt bei 824. Natürlich stehen dem die Zahlen von Austritten (579) und Sterbefällen gegenüber (1.200), dennoch zeigen diese Zahlen, dass missionarische Bemühungen in allen Bereichen unseres kirchlichen Tuns eine Resonanz finden, die uns ermutigen soll.

2. 4. 5. Kindertagesstätten

Die Arbeit in den Kindertagesstätten ist nach wie vor sehr beeinflusst durch die vom neuen Gesetz vorgegebenen Rahmenbedingungen. Allerdings soll dieses Kinderbildungsgesetz (KiBiz) nun wiederum einer Revision unterzogen werden. Man hofft, dass die KiBiz-Änderungen dann ab dem 1. August des kommenden Jahres umgesetzt werden können.

Das KiBiz hat eine Weiterqualifizierung der Kinderpflegerinnen und Ergänzungskräfte notwendig gemacht. Hier haben inzwischen die ersten Lehrgänge begonnen.

Es bleibt aber festzuhalten, dass die Arbeitsbelastung in den Einrichtungen gewachsen ist, dass die krankheitsbedingten Ausfälle zunehmen, dass Vertretungen aus den knappen Pauschalen zu finanzieren sind und dass der akute Fachkräftemangel weiter ansteigt, so dass für Vertretungen oder Neueinstellungen oft nicht genügend bis keine evangelischen Kräfte zur Verfügung stehen.

Im Zuge des U 3 – Ausbaus haben sich einige Träger von Einrichtungen zu Umbau-, Anbau- oder Neubaumaßnahmen entschlossen. Dabei hat

man sich auf die Aussagen der Politik, konkret der letzten Landesregierung, verlassen, dass ausreichend finanzielle Mittel bis 2013 zur Verfügung stehen. Im Sommer hieß es, dass die Mittel für das Ausbauprogramm nahezu ausgeschöpft sind. Die neue Landesregierung plant nun einen Nachtragshaushalt für diesen U 3 – Ausbau. Jedoch ist bei den labilen Mehrheitsverhältnissen im Landtag die Verabschiedung dieses Haushalts unklar.

Die Gemeinden in Büderich und Osterath, die einen Neubau einer Kindertageseinrichtung planen, haben wie andere, die um- oder anbauen wollen, bereits viel Geld in Planung und vorbereitende Maßnahmen gesteckt. Und selbst wenn nun bald Mittel durch die neue Landesregierung nachbeschlossen werden, werden sich durch die Verschiebung der Baumaßnahmen Kosten ergeben, die am Ende bei den Gemeinden hängen bleiben werden.

2. 4. 6. Schulreferat

Zeugnis in der Welt und Weitergabe des Glaubens, unter den Bedingungen der Schule in ihrer Vielfalt geschieht dies im Rahmen des Religionsunterrichtes. Obwohl im Juni ein weiterer Neigungsfachkurs, durch den Lehrerinnen und Lehrer, die das Fach Evangelische Religion nicht studiert haben, zu Religionslehrerinnen und –lehrern ausgebildet werden, mit 18 Teilnehmenden abgeschlossen werden konnte, kann mittlerweile an vielen Schulen derzeit nicht mehr in allen Jahrgangsstufen der Unterricht voll erteilt werden.

Darin teilt das Fach Evangelische Religion das gleiche Schicksal wie andere Fächer. Dennoch ist die Situation hier nicht als zufrieden stellend anzusehen. Das Schulreferat bemüht sich ständig darum, Personen mit geeigneten Voraussetzungen für Vertretungen zu finden und berät Schulleitungen und Fachkonferenzen bei der Überbrückung von Mangelsituationen.

Dies ist eine ortsnah wahrzunehmende Aufgabe, für die auch in der sich abzeichnenden Entwicklung bei der Kooperation von Schulreferaten in der Region hinreichend Raum und Mittel vorzusehen sind. In diesem Zusammenhang bin ich froh, Ihnen mitteilen zu können, dass der Kreissynodalvorstand des Kirchenkreises Düsseldorf sich in einem Tendenzbeschluss positiv zu einer Kooperation im Bereich der Schulreferate mit dem Kirchenkreis Gladbach-Neuss und unserem Kirchenkreis geäußert hat.

2. 4. 7. Jugendreferat

Anfang Mai musste der Kreissynodalvorstand den Jugendreferenten von seinem Dienst freistellen und die fristlose Kündigung aussprechen. Es ist seitdem dennoch gelungen, den Bereich des Jugendreferates nicht aus den Beratungen im Vorfeld der Sondersynode herausfallen zu lassen, sondern, wie die Beschlüsse vom September es deutlich machen, in diesen Gesamtprozess einbezogen zu halten. Nach dem Ausscheiden des Jugendreferenten mussten schnell Aufgaben auf andere Schultern verteilt werden. Ich möchte allen, die sich hier eingebracht haben, einen besonderen Dank aussprechen.

Es wird für das Profil und die Struktur der Evangelischen Jugendarbeit in Zukunft von weichenstellender Bedeutung sein, wie sie in Kooperation mit dem und Abgrenzung vom Lebens- und Lernfeld Schule ihren Ort findet. Dabei ist möglicherweise auch noch einmal eine auch strukturelle Differenzierung zwischen einer Jugendarbeit mit klar sozial-diakonischem Schwerpunkt und einer mehr auf die herkömmliche Gemeindegemeinschaft bezogene Jugendarbeit zu prüfen.

2. 4. 8. Frauenreferat

Über einen interessanten Inhalt der Arbeit des Frauenreferates hätte ich auch unter dem Abschnitt „Gottesdienst“ berichten können. Unter dem Leitwort „Ich sing dir mein Lied“ gab es eine Gottesdienstreihe an 17 verschiedenen Predigtstätten des Kirchenkreises. Die Resonanz auf diese Gottesdienste, in deren Mittelpunkt vor allem Lieder aus dem Gesangbuch, aber auch Lebensgeschichten von Liederdichterinnen standen, lässt hoffen, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl im Kirchenkreis hierdurch gewachsen ist.

Zur Vernetzung trägt immer stärker auch der ungefähr alle zwei Monate stattfindende Konvent der Hauptamtlichen in der Frauen- und SeniorInnenarbeit bei. Der inhaltliche Austausch wird als wichtig und stärkend empfunden, wird doch dadurch unter anderem deutlich, wie motiviert die gemeindlich Mitarbeitenden oft unter anstrengenden Arbeitsbedingungen hier in der Kirche arbeiten.

Als Ort des interreligiösen Gesprächs erweist sich auch im achten Jahr seines Bestehens das Christlich-Muslimische Frauenfrühstück als wertvoll. Wechselseitiges Kennen lernen und wachsendes Vertrauen sind wesentliche Grundlagen, den Weg aus pauschalen Vorurteilen zu finden und in eine differenzierte Auseinandersetzung mit muslimischen und christlichen Traditionen zu kommen, die dem interreligiösen Gespräch gut tut.

3. Perspektiven

Gottesdienst, Nächstenliebe, Gemeinschaft und Zeugnis, als Ereignisräume des Wirkens Jesu Christi in dieser Welt beschreiben sie die Vielfalt kirchlicher Arbeit und Aufgaben. Können wir alle diese Aufgaben in der Zukunft noch bewältigen?

3. 1. Theologischer Nachwuchs

Das große Fragezeichen hinter diesem Satz ergibt sich nicht nur durch einen Blick auf die Zahlen, die für den theologischen Nachwuchs zu vermelden sind. Im Herbst diesen Jahres haben im Rheinland drei Personen das Zweite Theologische Examen abgelegt, nicht weil es inzwischen so schwer geworden sein mag, sondern weil gar nicht mehr angetreten sind, und zwei haben den Kirchlichen Vorbereitungsdienst begonnen. Sie können bei derzeit 38 Kirchenkreisen und insgesamt 141 Theologiestudierenden, 46 Personen im Vikariat und 37 im Probendienst leicht eine Hochrechnung aufmachen, in welchen Zeitabständen sich da in der nahen und mittleren Zukunft für uns Besetzungsmöglichkeiten ergeben.

3. 2. Erwartungen an die Kirche

Wir haben Verträge mit anderen, mit dem Land für den Religionsunterricht und die Justizvollzugsanstalten, mit freien Trägern. Und nicht nur aufgrund von Verträgen wird von uns Arbeit, Präsenz, Dienst erwartet. Sicher kann es nicht darum gehen, alle Bedürfnisse, die von außen und auch von innen an die evangelische Kirche herangetragen werden, erfüllen zu können und auch zu wollen.

Aber der Wunsch vieler Menschen nach Nähe, nach kirchlicher Präsenz, nach persönlicher Begegnung, nach Beheimatung für Leib und Seele, nach der Teilhabe an religiösen Erfahrungen, nach einem Halt, der mehr ist als wir aus uns selbst heraus schaffen und erhalten können, ist noch nicht begraben. Dieser Wunsch ist vielmehr in vielen Einzelgesprächen, aber auch in so großen Zusammenhängen wie der Musik, der Kunst, dem Film zu spüren. – Und vieles von dem, was wir glauben, tun und leben, so sagte es ein Teilnehmer beim Ökumenischen Pastoraltag vor knapp zwei Wochen im Zusammenhang der Jugendarbeit, vieles davon ist inzwischen für viele Menschen so fremd, dass es für sie wieder interessant wird. Bei ihnen muss kein Muff aus Talaren geklopft werden, sie sind religiös unverbraucht und deshalb offen für das Evangelium. – Finden wir die Sprache, die Formen, die Weite, den Mut und die Liebe, dorthin das alte Evangelium zu verkündigen?

3. 3. Anpassung von Strukturen

Wir werden Wege finden müssen, um bestmögliche Strukturen für die Erfüllung unseres Auftrages zu entwickeln. Wie kleinräumig müssen wir sein, um vor Ort präsent zu bleiben, wie großräumig müssen wir werden, um Dienste weiter vorhalten zu können? Wann sind wir zu klein, so dass wir uns ineffektiv verzetteln und wann sind wir zu groß, so dass die Arbeit bei Zielgruppen gar nicht mehr ankommen kann?

Was muss auf welcher Ebene der Kirche getan werden?

Wir haben bei unserer Septembersynode die Arbeit des Kirchenkreises in seinen Referaten – zwangsläufig – unter diesem Aspekt besonders betrachtet. Für den Bereich der Verwaltung ist dies in dem Maß nicht erfolgt. Es gibt dennoch in diesem Bereich kirchlichen Handelns – nicht zuletzt wegen konkreter oder diffuser Unzufriedenheiten – immer wieder Überlegungen, hier zu vermeintlich günstigeren Lösungen als den derzeit bestehenden zu kommen.

Der KSV bittet in diesem Zusammenhang um eine enge und zeitnahe Kommunikation über diese Fragen. Oft sind die Voraussetzungen und die Konsequenzen bei solchen vermeintlich günstigeren Lösungen nicht in ihrer Gesamtheit im Blick und auch nur partiell sinnvoll. Für viele Bereiche kirchlichen Handelns – und dazu gehört wahrscheinlich auch derjenige der Verwaltung – stellt die Arbeit in einem Verbund, der Qualität und Kompetenz gewährleistet, auch weiterhin eine Entlastung der Gemeinde vor Ort dar.

Und mit Blick auf die Strukturen der Gemeinde ist zu fragen: Können Gemeindeglieder weiterhin erwarten, dass alles aus dem kirchlichen Angebot in ihrer eigenen Gemeinde, sozusagen fußläufig, auch zu bekommen ist, regelmäßige Gottesdienste, Wochenandachten, Kasualien, Kirchenmusik, professionelle Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Beratung, kulturelle Veranstaltungen, Freizeiten, Hausbesuche, Unterricht, Altenarbeit, ökumenische Aktivitäten, Kindergarten, Gemeindebrief, Gemeindeführung, Verwaltung usw. usw.? – Sind wir durch unsere Gemeindegrenzen in der Wahrnehmung unserer Arbeit nicht auch unvorteilhaft begrenzt?

3. 4. Menschen für die Arbeit

Es wird beileibe nicht nur vom Geld und unseren wirtschaftlichen Entwicklungen abhängen, wir brauchen vor allem Menschen, die sich dieser

Dinge annehmen, beruflich, ehrenamtlich, projektbezogen, wie auch immer.

Die demografische Entwicklung, die Orientierung kirchlicher und insbesondere gemeindlicher Arbeit an und in immer mehr sich verengenden Milieus, das Verlernen und Vergessen von religiösen, von evangelischen Inhalten und Lebensweisen, von Haltungen und Meinungen, vom Austausch über diese Dinge und ihrer Weitergabe lässt das Fragezeichen nicht kleiner werden: Können wir all dies in der Zukunft in der gewohnten Weise noch bewältigen?

3. 5. Was glauben wir, was geben wir weiter?

Ich bin sicher, es wird nicht reichen, nur über Strukturen und Finanzen eine Zukunftsorientierung zu finden. Dies sind wichtige, aber abgeleitete Fragen. Was glauben wir, ich könnte auch sagen: was ist unser einziger Trost, wie leben wir das, wie geben wir das weiter? Das hat uns grundlegend zu beschäftigen, auch wenn wir die Richtung für die kreiskirchliche Arbeit konzeptionell vereinbaren, ihren Umfang und ihre Schwerpunkte. Was ist dieser Kirchenkreis, sein Weg, seine Aufgabe?

Wir werden durch die vier Grundbereiche Gottesdienst, Nächstenliebe, Gemeinschaft und Zeugnis Orientierung bekommen, Kirche zu sein, Kirche vor Ort, Kirche in der Welt, Kirche für andere.

Ein Ausschuss arbeitet derzeit an den Grundlagen zur Beratung einer Konzeption. Dies bedeutet mehr, als nur von einem Ist-Zustand der Arbeit auszugehen und dessen Fortschreibung möglichst zu gewährleisten.

Die Bibel hat für das Reich Gottes und den Weg der Nachfolge einen reichen Schatz an Bildern. Im Lauf der Kirchengeschichte sind noch weitere hinzugekommen. Sie alle zeigen gleichnishaft einerseits die Weite dieser Reich-Gottes-Arbeit, andererseits die Konkretisierung eben in einem Bild oder Symbol für einen bestimmten Kontext.

Wir leben – auch trotz aller protestantischer Bilderstürmerei – in einer Welt der Bilder. Dabei wird es für manche immer schwieriger, zwischen realen und virtuellen Bildern zu unterscheiden oder den Unterschied von Symbol und Utopie zu erkennen. Ich hoffe, dass wir mit Blick auf Bilder, die uns für unsere Arbeit hier im Kirchenkreis leiten, auf der Frühjahrsynode einen Schritt weiter gehen können.

4. Dank

Am Ende dieses Kirchenjahres schauen wir zurück auf Ereignisse, die wir dankbar haben erleben können. 100-Jahr-Feiern gab es in Anrath und Kempen für die dortigen Kirchen, 50 Jahre versammelt sich die Gemeinde in der Kirche in Osterath und in der Krefelder Lukaskirche, 50 Jahre ist auch Büberich selbständige evangelische Kirchengemeinde.

Eine weitere große Orgel gibt es seit dem Sommer in der Lutherkirche, eine andere, die der Friedenskirche, erklingt seit 50 Jahren. Hier bieten Gebäude und Instrumente den Grund zur Dankbarkeit.

Vor allem aber gilt der Dank den Menschen und ihrer Arbeit in den Gemeinden und Einrichtungen. Sie geschieht oft weit über das Maß normaler Arbeitszeit und üblichen Engagements hinaus. Ich habe, gerade auch in den Vorbereitungen der Entscheidungen unserer Sondersynode, aber auch in anderen Situationen mit persönlich schwierigen Konsequenzen, die Mitarbeit und Zusammenarbeit der hauptamtlich Mitarbeitenden als konstruktiv und ausgesprochen loyal erlebt. Das ist nicht selbstverständlich. Dafür herzlichen Dank.

Es beeindruckt immer wieder zu sehen und zu erleben, wie Menschen insgesamt als haupt- oder – wie viele von Ihnen – ehrenamtlich Arbeitende zur Ehre Gottes und zum Dienst am Nächsten sich einsetzen und sich mit Leib und Seele, mit Zeit und Nerven, Kraft und Liebe einbringen.

Ich persönlich bin dankbar für viele erfahrene Unterstützung, für konstruktive Kritik und Offenheit, für Vertrauen und Verlässlichkeit.

Der Predigttext von morgen nimmt Bezug auf die Starken und Schwachen in der Gemeinde, damals im alten Rom wie heute bei uns. Er erinnert uns für unsere Einschätzung der lieben Schwestern und Brüder und ihrer Glaubens- und Lebensweise an die Weite, die der Blick auf Christus dabei schenkt. Keine und keiner lebt oder stirbt für sich, sondern, ob wir leben oder sterben, wir gehören dem Herrn. Darum, so folgert der Apostel: Lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander.

Es ist gut, dies morgen in den Gottesdiensten wieder zu hören, gut und zum Segen für uns und für die Welt, in der wir leben.

Burkhard Kamphausen